

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 36 (1943)
Heft: 6

Anhang: Lindenhofpost : Beilage zu den Blättern für Krankenpflege

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LINDENHOFPOST

BEILAGE ZU DEN BLÄTTERN FÜR KRANKENPFLEGE

Erscheint alle 2 Monate

Schwesterntag 1943

Zum Schwesterntag gehört schon die Vorfreude. Wenn es Frühling wird, fragt sich manche unter uns: Wann wird dieses Jahr der Schwesterntag sein? Mit dem «grünen Blättli» kommt die «Lindenpost», die ja vielleicht bald «selbständig» erscheint. Nun wissen wir das Datum des Schwesterntags. In diesem Jahre fand er am 16. Mai statt. Zum erstenmal seit langem wurde er in etwas veränderter Form abgehalten. Ich glaube kaum, dass diese neue Regelung jemand gestört hat; meiner Meinung nach hat sie sich gut bewährt. Alle Schwestern versammelten sich morgens im Schulzimmer zur ersten Hauptversammlung des neugegründeten «Verbandes der Rotkreuz-Schwestern Lindenpost, Bern». Ueber einige Anträge zur Statutenänderung kam es zu einer lebhaften Diskussion. Das war sicher gut; bestimmt hat manche von uns daraufhin die Statuten noch einmal gründlicher studiert und vielleicht wurde es einigen Schwestern erst richtig klar, um was es sich eigentlich handelt. Dieser Zusammenschluss der Lindenpostschwestern ermöglicht erst die Aufnahme in den Nationalverband und somit auch in den Weltbund. Dadurch werden uns die Wege geöffnet, über unsere Grenzen hinaus aktiv an der Schwesternsache teilnehmen zu können. Wir wollen deshalb all denen, die im stillen und als etwas Selbstverständliches die grosse Vorarbeit geleistet haben, recht herzlich danken.

Nach der Sitzung ging der grösste Teil der Schwestern zum Essen in den Garten. Wir haben alle über das reichhaltige Menu und über die ausgezeichnete Organisation gestaunt. Es wurde wirklich rasch und reibungslos sowie «mit Liebe» serviert. Herrn Verwalter Brunner und all seinen guten Geistern gebührt dafür viel Dank. Wir konnten bis 14.30 Uhr gemütlich zusammensitzen, um dann zur Diplomfeier ins Schulzimmer zu gehen. Wenn das erste Lied der «Jungen» unter uns ertönt, werden wir wohl alle besinnlich und denken an unsere eigene Diplomierung zurück. Herr Dr. Röthlisberger und Frau Oberin sprachen Worte der Begrüssung und gaben einen Rückblick auf das vergangene Jahr. Sie deuteten auch Zukunftspläne an, die von Erweiterungsbauten des Lindenpost Kunde geben. Den Diplomandinnen gab Frau Oberin die Worte von Silesius mit auf den Weg: «Freund, so du etwas bist, so bleib doch ja nicht stehn, man muss aus einem Licht fort in ein andres gehn.» Sicher haben nicht nur die Diplomandinnen von dieser schlichten, sinnigen Feier etwas mitbekommen fürs Leben, sondern wir alle. — Anschliessend konnten wir uns beim «z'Vieri» noch weiter unterhalten, bis die ersten unter uns fort mussten. Alle kehrten sicher mit freudigerem Herzen wieder an ihre Arbeit, sei es als Schwester oder als Hausfrau, zurück. Vielleicht geht es vielen so wie mir: Ich war erfüllt von einer grossen, stillen Dankbarkeit; ich hatte von

neuem gefühlt, dass im Lindenhof viel Liebe und viel Güte für uns alle waltet und dass wir ruhigen und frohen Herzens darnach greifen dürfen.

E. St.

Allen Schwestern, die unser Fest mit Blumen, telegraphischen und andern Grüßen bedachten, sagen wir lieben Dank.

H. M.

Schwesterntag 1943

Was ist wohl heut' in Bern geschehn?
So viele Lindenhofschwestern hat man gesehn!
Durch die lieben, alten Lauben
«Liefen» so viele blaue Hauben.
«Ein neuer Verband soll gegründet werden» —
Ein neuer Verband mehr auf dieser Erden!
Die wichtigste der Tagesfragen:
Welchen Namen soll er tragen?!
Dass dies keine leichte Sache war,
Ist natürlich jedermann klar.
Was dann noch viel zu reden gab,
War der einfränkige Bussenbetrag
Für unentschuldigtes Nichterscheinen.
Es blieb dabei. Wir aber meinen:
Die Höflichkeit ist uns viel mehr wert,
Weil man damit den Nächsten ehrt.
Ueber Verschiedenes wurde noch abgestimmt,
Wie es sich so in Verbänden geziemt.
Fast zwei Stunden dauerten die Debatten,
Bis wir alle genug davon hatten!
Im schönen Garten ein Mittagessen
Liess uns die Müdigkeit vergessen.
In Dankbarkeit wollen wir derer gedenken,
Die uns von ihrer Arbeitskraft schenken.
Dieser schöne Schwesterntag hat uns allen
Von Herzen gefreut und innig gefallen.

Sr M. S.

Verband der Rotkreuzschwestern Lindenhof, Bern

Bericht über die 1. Hauptversammlung vom 16. Mai 1943.

Am Ehrentag unserer Diplomandinnen, am 16. Mai, fand unsere erste Hauptversammlung statt. Es ist der Tag, da unsren jungen Schwestern sicher nochmals ganz besonders zum Bewusstsein gekommen ist, dass sie nun frei, aber mit eigener Verantwortung ins Leben hinausziehen, vielleicht in die Fremde und oft vor neue, schwere Aufgaben.

Da will nun der Verband der Rotkreuz-Schwestern Lindenhof für alle diese bereitstehen. Sie sollen sich weiterhin untereinander daheimfühlen, alle, die auf selbständigm Posten sind, denn der Verband möchte, dass die Lindenhofschwestern auch als Diplomierte ein lebendiges Zusammengehörigkeitsgefühl haben. Dies war einer der Hauptgründe, warum unser Verband ins Leben gerufen worden ist. Es waren aber auch noch andere Gründe und Aufgaben, die er sich gestellt hat. Darüber hören Sie jetzt im Bericht über die erste Hauptversammlung.

Unsere Präsidentin, Schw. Rosmarie Sandreuter, begrüsste die zahlreich erschienenen Schwestern. Ein Willkommsgruss, mit dem Ausdruck der Freude, dass es gelang, in unsren unruhigen, ungewissen Zeiten hier versammelt zu sein, zu einem Werk des Friedens und der Zusammenarbeit.

Ueber die Gründung des Verbandes und die bisherige Tätigkeit des Vorstandes orientierte uns Frau Oberin. Wir sind vor einigen Jahren aufgefordert worden, dem Nationalverband beizutreten. Wir konnten aber nicht als Schule, sondern nur als selbständiger, sich selbst verwaltender Verband beitreten. Wir sehen, es ist der Grundsatz: die Schwestern sollen sich selbst um ihre Angelegenheiten kümmern und nicht zusehen und warten, dass andere sich für sie einsetzen. Wie Sie nun in der letzten «Lindenpost» lesen konnten, sind wir am 28. Februar in den Nationalverband aufgenommen worden.

Der Rechnungsabschluss der Kassierin, Schw. Hedi Steinegger, zeigt ein Guthaben von Fr. 1068.44 für das Jahr 1943. Der Jahresbeitrag für 1944 konnte auf der gleichen Höhe belassen werden.

Der Vorstand wurde in offener Wahl bestätigt. Er besteht zurzeit aus 7 Schwestern: Präsidentin: Schw. Rosmarie Sandreuter, Sevogelstrasse 69, Basel; Vizepräsidentin: Schw. Annerösli Müller, Chir. Poliklinik, Basel; Kassierin: Schw. Hedi Steinegger, Effingerstrasse 89, Bern; Aktuarin: Schw. Helen Naegeli, Schmelzbergstrasse 40, Zürich; Mitglieder ohne Funktion: Frau Oberin Helen Martz, Lindenhof, Bern; Schw. Cécile Flück, Rougemontweg 9, Dürrenast b. Thun; Schw. Erna Keck, Lindenhof, Bern.

Auf Grund der eingegangenen Anträge wurden folgende Änderungen in die Statuten aufgenommen: Der Name des Verbandes wurde nach längerer Diskussion abgeändert und lautet jetzt: «Verband der Rotkreuz-Schwestern Lindenhof, Bern.» Ferner ist der Vorschlag angenommen worden, dass stets eine Schwester in den Vorstand gewählt werden soll, die in der Pflegerinnenschule Lindenhof tätig ist. — Es wurde noch über verschiedene andere Anträge abgestimmt, die aber nicht angenommen wurden. Stets war die Diskussion sehr lebhaft und es war eine Freude, zu sehen, dass die Statuten von verschiedenen Seiten studiert worden waren. Ob Widerspruch oder Zustimmung — es war ein Echo, das zeigte, dass mitgearbeitet wird und Sache aller ist. Ein gutes Vorzeichen für die Gruppenabende!

Die Gruppenleiterinnen sind fast alle persönlich erschienen; wir dankten mit herzlichem Beifall, dass sie dies Amt auf sich nehmen wollen. Es wurden vorgeschlagen:

Für Zürich: Frau Germaine Türler-Froidevaux, Stockerstrasse 34, Zürich;
Aarau: Frau Antonie Hofmann-Erggelet, Vordere Vorstadt, Aarau;
Basel: Frau Elsa Stauffacher-Fischbacher, Kluserstrasse 25, Basel;
Brugg: Frau Rita Moreillon-Schwamberger, Sonnenberg, Brugg;
Chur: Frau Elisabeth Bener-Frauchiger, Ottoplatz, Chur;
Leysin: Schw. Margrit Bauer, Clinique Manufacture, Leysin;
Lausanne: Schw. Marguerite Greyloz, Bussigny s. Morges;
See- und Wynental: Frau Beatrice Bächli-Oeri, Beinwil a. See;
Tessin: Frau Oberin E. A. Michel, via San Gottardo 20, Muralto-Locarno;
Davos: Frau Margret Wehrlin-Stucker, Villa Setta, Davos-Platz;
Liestal und Baselbiet: Schw. Berthy Gysin, Rathausstrasse 12, Liestal;
St. Gallen: Frau Olga Matzenauer-Huber, Leonhardstrasse 37, St. Gallen;
Aeusserer Thurgau: Schw. Betty Kälin, Neukirch-Egnach;

Thunersee: Schw. Fanny Lanz, Bälliz 64, Thun;
Berner Oberland: Schw. Cécile Flück, Rougemontweg 9, Dürrenast b. Thun;
Winterthur: Frau E. Doepfner-Koelner, Winterthur.

Für Bern bleibt für die Zusammenkünfte festgelegt der erste Donnerstag des Monats. Ort: Lindenhof; Zeit: 20 Uhr. Dass Frau Oberin dies weiter übernehmen will, trotz ihrer unendlich vielen Arbeit, dafür möchte ich ihr im Namen aller herzlich danken.

Als Rechnungsrevisorinnen haben sich Schw. Martha Spycher und Schw. Rösli Pfister zur Verfügung gestellt. — Zum Dank für langjährige Mitarbeit und treue Verbundenheit mit der Schule wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt: Herr und Frau Christ-Merian in Basel, Herr Fürsprech Ruprecht, Frau Oberin Michel, Frau Prof. Wildbolz, Frl. Tillisch, Oslo, und unsere vier Schulärzte, die Herren Dr. Rohr, Dr. Walthard, Dr. Schatzmann und Dr. Scherz.

Dieser Bericht ist nur ein kurzer Ueberblick, worüber diskutiert und was beschlossen wurde. Gerne hätte ich noch manche Idee, vor allem die schöne Ansprache unserer Präsidentin, wie auch die Ausführungen von Frau Oberin genauer wiedergegeben. Ich hoffe aber, dass Sie alle von diesem Sinn und Geist einen Widerhall spüren werden an den Gruppenabenden. Dazu wünsche ich frohe Zusammenarbeit und gutes Gelingen.

Die Aktuarin: Schw. Helen Naegeli.

Nachrichten aus dem Schwesternkreis

Todesanzeigen. Es trauern um den heimgegangenen Vater die Schwestern Margrit Schmid, Belvédère, Leysin; Frieda Hugentobler, Sulgen (Thg.); Rosa Urech, Heiligenschwendi; Martha Dreyer, Gümligen (Bern). Frau Maja Zurlinden-Huwwyler, Aarau, hat die Mutter verloren. Schw. Juliette Filletaz, Kreisspital Samaden, trauert um den Verlust eines Bruders. Schw. Berthe Hirsbrunner, Zürich, hat ihre Schwester verloren.

Geburten: Markus Bruno, Sohn von Frau Gertrud Dumelin-Bornhauser, Sonnenbergstrasse 15, Bern; Magdalena Elisabeth, Tochter von Frau Berthi Betsche-Reber, Wanderstrasse 93, Basel; Lukas Maria, Sohn von Frau Emmy Böni-Salzmann, Krönleinstrasse 1, Zürich 7; Franziska Augusta, Tochter von Frau Lisa Neff-Ganz, Wallenstadt; Anna Dorothea, Tochter von Frau Margreth Klingenberg-Zingg, Pfarrhaus Merishausen; Theo, Sohn von Frau Doris Gysi-Müller, Bümpliz.

Verlobungen: Schw. Martha Reichenbach mit Herrn Hermann Raaflaub; Schw. Leni Bächtold mit Herrn Jean-Pierre Bourquin.

Vermählungen: Schw. Annelies Vischer mit Herrn Dr. Georg Bodoky, Budapest XIV, Herminia-ut 53; Schw. Martha Truninger mit Herrn Widmer, Rickenbach (Zch.); Schw. Ida Aegeuter mit Herrn Fritz Christen, Thun, Aarestrasse 36; Schw. Nelly Brüschiweiler mit Herrn Ernst Welter, Zürich-Wiedikon, Im Heuried 64; Schw. Elsa Früh mit Herrn Willy Christen, Kehrsatz (Bern); Schw. Rosa Habegger mit Herrn Arnold Wenger, Bern, Hochfeldstrasse 86; Schw. Rosalia Purtschert mit Herrn Heinrich Suk, Hertenstein; Schw. Elsbeth Thoma mit Herrn Karl Dölken (im Juli), Adesse jetzt noch Dufourstrasse 2, St. Gallen.

Schwestern im Ausland: Schw. Madeleine Jenny, Odos frankon 22, *Thessaloniki*. Am besten schickt man die Post über das Rote Kreuz, Taubenstrasse 8,

Bern. — Schw. Margrit Brand, station médicale, *Cruseilles* (Haute-Savoie, France); Schw. Heidi Stierlin, Croix-Rouge suisse, *Auch* (Gers, France).

Wir bitten diejenigen Schwestern, die für irgendeine Zeitdauer Arbeit übernehmen können, sich sofort im Lindenhof melden zu wollen.

Entstehung und Entwicklung der Rotkreuzpflegerinnenschule Lindenhof, Bern

Kurzreferat, gehalten an der Hauptversammlung des Nationalverbandes der Schwestern anerkannter Pflegerinnenschulen der Schweiz am 28. Februar 1943 in Freiburg.

Die Eröffnung der Schule erfolgte am 1. November des Jahres 1899 mit einem Kurs von fünf internen und einer externen Schülerin. Zur Aufnahmefeierlichkeit, wie der Eröffnungsakt im Protokoll geheissen wird, wurden eingeladen: das Instruktions-Departement des Roten Kreuzes, die Direktion, Aerzte und Schulcomité.

Das Instruktions-Departement war ein Ausschuss des Zentralvereins vom Roten Kreuz, das sich besonders mit Fragen der Ausbildung von Hilfsmannschaften für den Sanitätsdienst befassen sollte. Zu diesem Zweck wurden anfangs der neunziger Jahre Verhandlungen geführt, die das Abhalten von Kursen für Krankenwärterinnen und -wärter zur Folge hatten. Es war eine mühsame Arbeit, und die Mühe ward nicht entsprechend von Erfolg gekrönt. Manche dieser Pflegepersonen entsprachen nicht den Erwartungen; die Spitäler waren nicht immer bereit, die Schüler aufzunehmen. Da drängte sich der Wunsch nach einer *eigentlichen Pflegerinnenschule* auf, der nach relativ kurzer Zeit in Wirklichkeit umgesetzt wurde.

Im Frühjahr 1899 (Januar) beschäftigte sich das Instruktions-Departement erstmals mit der Frage der Schule. Herr *Dr. W. Sahli*, als Initiant, setzte sich mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit dafür ein. Aus sachlichen Gründen sollte die Schule in Bern sein. Anlässlich der Wahl eines Spitals dachte man zuerst an eine Zusammenarbeit mit dem Ausschuss für kirchliche Liebestätigkeit, welches Projekt aber wegfiel, da die Schule nicht in erster Linie auf konfessionellem Boden stehen soll. Auch das Projekt Zieglerspital wurde wieder fallen gelassen und die Verhandlungen mit Herrn *Dr. Lanz*, dem Besitzer des *Lindenhofs in Bern*, weitergeführt. Im Mai wurde das Privatspital, das oberhalb des Wohnhauses lag, besichtigt und, nachdem die Delegiertenversammlung des Schweiz. Roten Kreuzes diese Gründung grundsätzlich gutgeheissen hatte, der Vertrag mit dem Besitzer ausgearbeitet und abgeschlossen. Es erfolgten mehrere Sitzungen, die sich mit der Bereinigung von Statuten, Reglementen, Unterrichtsprogramm, Hausordnung zu befassen hatten. Als Aufsichtsbehörde über die Schule wurde bestimmt das Instruktions-Departement. Für die engere Arbeit wurde ein Schulcomité ernannt; es gehörten ihm an: Herr *Dr. Sahli* als Direktor, zugleich im Instruktions-Departement; Herr *A. Stettler* als Kassier, und Frl. *E. Küpfer*.

Eine Zusammenarbeit mit dem Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein, für die schon eine Vereinbarung getroffen worden war, verwirklichte sich nicht.

Das erste Budget für die Schule wies Fr. 6000.— auf. Als erste Vorsteherin wurde von 14 Bewerberinnen gewählt Frl. *E. Dold*, Oberwärterin am Kantons-Spital St. Gallen. Sie versah ihr Amt bis zum Frühling 1906, wurde dann von Frau Oberin *E. A. Michel* abgelöst, die während vollen dreissig Jahren die Bürde getragen und die Schule in ihrer besten Entwicklungszeit geleitet hatte.

Am 30. Oktober wurden laut Protokoll angeschafft: Tuch für weisse Schürzen, Krankenpflege Ruprecht, Gesundheitsbüchlein, Wandtafel mit Gestell,

Papeteriematerial; *Lehrstoff*: Spezielle Krankenpflege, chirurgische Pflege, Körperbau, allgemeine Krankenpflege, praktische Uebungen, Ethik (von Fr. Dr. Sommer erteilt).

Im Frühling 1900 wurde das erste Examen abgehalten. Laut Protokoll des Instruktions-Departementes kann nach den gemachten Erfahrungen «die Schule als ein gelungenes Probestück» gewürdigt werden. (Lehrzeit: 1899—1904: 1½ Jahre, 1904—1908: 2 Jahre, von 1908 an: 3 Jahre.)

Zur weitern Ausbildung wurden die Schülerinnen nun auf die *Aussenstationen* geschickt. Es hatten sich das Inselspital in Bern und das Kantonsspital Aarau bereit erklärt, je zwei von ihnen aufzunehmen. Später kamen Burgdorf, St. Gallen, Münsterlingen und Frauenspital Bern dazu. Diese Aussenstationen waren einem steten Wechsel unterworfen, bis dann später die Sache dadurch gefestigt werden konnte, dass regelrechte Verträge mit den Häusern abgeschlossen wurden.

Heute sind vertragliche Aussenstationen: Aarberg, Basel, Brugg, Erlenbach i. S., Horgen, Inselspital, Liestal, Menziken, Münsterlingen, Samaden, die grundsätzlich mit diplomierten Schwestern der Schule beschickt werden.

Von jetzt ab folgten sich die Kurse in halbjährlichen Abständen ununterbrochen. Wir sind heute daran, die Schülerinnen des Kurses 87 zu formen. Die Zahl der Teilnehmerinnen hat sich geändert. Heute zählen unsere Kurse bis 26 Schülerinnen. Diese Vermehrung konnte natürlich nur statthaben durch eine entsprechende Vergrösserung des Spitals und Zunahme von Patientenbetten.

Von 1899—1902 war die Schule Pensionärin im Lanz-Spital. Zu Anfang des Jahres 1902 wurde Herr Dr. Lanz als ordentlicher Professor der Chirurgie nach Amsterdam berufen; sein Wegzug erfolgte dann allerdings erst 1903. Daraus ergaben sich neue Aufgaben für das Instruktions-Departement, galt es doch, zu entscheiden, ob nun das Spital vom Roten Kreuz kaufsweise übernommen werden sollte, damit es seine Arbeit weiterführen konnte. Es entschloss sich, vorerst einen Pachtvertrag mit Herrn Dr. Lanz abzuschliessen, der bestehen blieb bis zum endgültigen Ankauf des Spitals im Jahre 1908, zu welchem Zeitpunkt auch die Umwandlung der Schule in eine *Stiftung Rotkreuz-Anstalten für Krankenpflege, Bern*, vollzogen wurde. Es gehörten dazu: Schule, Spital und das seit 1906 eröffnete Pflegerinnenheim, das von Fr. Dold geführt wurde (an Stelle des nach Zürcher Muster 1901 gegründeten Stellenvermittlungsbureaus).

Seit dem Jahre 1902 amteten zwei Hausärzte am Spital, Herr Dr. von Mutach als Chirurg und Herr Dr. de Giacomi als Internist; sie gehörten mit Herrn Dr. W. Sahli zusammen zum festen Grundstock der Schule. Sie sind uns vorzügliche Lehrer und Wegweiser gewesen, die sich in uneigennütziger Weise der Entwicklung von Schule und Spital angenommen haben. Ihre Lehrtätigkeit ward lange Jahre unentgeltlich getan. Wir lesen in einem Protokoll: «Es wird beschlossen, zum bevorstehenden Jahreswechsel den an der Schule in uneigennütziger Weise als Lehrer wirkenden Herren Aerzten je eine jardinière in der Preislage von Fr. 7.— bis 10.— als Attention zukommen zu lassen.» — Ein ärztlicher Lehrkörper erfährt naturgemäß immer einen Wechsel, der sehr oft durch das Amt und seine allzu grosse Inanspruchnahme bedingt ist. So sind auch im Lindenhof im Laufe der Jahre manche Persönlichkeiten als Lehrer tätig gewesen. Als besonders markanter Gestalt soll hier neben den erstgenannten Herren unseres hochverehrten Herrn Dr. Ischer gedacht werden, der während nahezu dreissig Jahren an der Institution mitgearbeitet hat. Seinem grossen Verständnis, seinem grossen Menschentum verdanken wir Schwestern manche Fortschritte beruflicher Art. Er ist auch überall für die Besserstellung der Schwestern eingetreten und hat im Laufe der Jahre manches erreichen können. Freilich hat auch Herr Dr. Sahli schon früh an soziale Massnahmen zur Sicherung der Krankenpflegerinnen gedacht und sie teilweise verwirklicht.

Vom Jahre 1906 an wurden die Schülerinnen bei der Kantonalen Krankenkasse versichert. Seit dem Jahre 1910 besteht die Kranken- und Pensionskasse für das Personal der Stiftung. Herrn Dr. Ischer war es vorbehalten, sich für die

Es ist auf Erden kein besser List
Denn wer seiner Zunge Meister ist.
Viel wissen und wenig sagen,
Nicht antworten auf alle Fragen!
Rede wenig, und mach's wahr!
Was du holst, bezahle bar.

Hausinschrift.

materielle Besserstellung der Schwestern einzusetzen. Er hat sich auch stets lebhaft für die *freien* Schwestern verwendet und dargetan — auch in der Oeffentlichkeit —, dass der Pflegeberuf auch bezahlterweise sich sehr wohl im besten Sinne ausüben lässt. Sein Lehrplan, den er 1925 auf Veranlassung des Roten Kreuzes ausarbeitete, wurde gutgeheissen und als Richtlinie den vom Bundesrat anerkannten Schulen für die *Minimalforderung der Ausbildung* vor-gelegt. Im weitern hat er sich schon früh (1920) für das staatliche Examen eingesetzt. Um die Schülerinnen auf alle Fälle für ein solches Examen vorzubereiten, wurde *ein Schlussexamen auf das Ende der Lehrzeit eingeführt, dies im Jahre 1928*. Wenn wir heute noch nicht in der Lage sind, diesen Examenkurs als rein theoretischen Kurs von einigen Wochen abzuhalten, so ist dies durch Platzmangel bedingt. Trotz manchen Erweiterungsbauten: 1910 Neubau am Linden-hofspital selbst, 1926/1927 Bau des Pavillons, dazu Ankauf der Liegenschaften Schauenberg und Villa Arnd, sind wir eben noch nicht in der Lage, ausser den pflegenden Schwestern noch genügend Platz zu beschaffen für die Teilnehmerinnen eines Repetitionskurses. So verquicken wir letzteren mit der Arbeit im Spital. Wir erteilen rund 24 Unterrichtsstunden pro Woche, die wir aber dem 1. und 6. Semester zukommen lassen müssen.

Ausser Platzmangel, dem man ja schliesslich durch die Miete eines weiteren Hauses abhelfen könnte, spielen bei uns eben auch noch finanzielle Nöte mit. Wir führen neben der Schule ein Privatspital, das also auf eine kantonale Subvention nicht Anspruch erheben kann. Das Schuldefizit muss somit vom Spitalbetrieb gedeckt werden. Wir haben also äusserst gut zu haushalten, damit am Ende des Jahres kein wirkliches Defizit vorliegt. Wir erhalten freilich zwei Subventionen: so diejenige des Schweiz. Roten Kreuzes, die heute noch Fr. 5000.— beträgt, nachdem wir vorher freilich über mehrere Jahre Fr. 15'000.— erhalten hatten. Die Subvention des Bundes, die schon im Jahre 1906 in Anerkennung der geleisteten Arbeit in der Höhe von Fr. 4000.— uns zufloss, stieg später auf Fr. 4450.—, sank vom Jahre 1928 auf Fr. 3850.— und beträgt seit 1940 als Kriegszulage Fr. 6000.—. Natürlich tragen wir auch Schulden, die von den Bauten und Häuserankäufen herrühren, diese bestehen in Hypotheken bei der Eidgenossenschaft, die wir zu 3½ % verzinsen. Ebenso werfen wir jedes Jahr den Zins aus, für das vom Roten Kreuz erhaltene Dotationskapital von Fr. 400'000.— zum Ankauf der Besitzung Linden-hof. Dieses Geld wird uns aber gut geschrieben für unsren nächsten *Erweiterungsbau*, dem wir mit Sehnsucht entgegengehen.

In unserm Spital, in dem wir im Maximum 96 Patienten beherbergen können, werden ausser Infektionskrankheiten alle aufgenommen. Die freie Aerztewahl bringt uns sozusagen alle Spezialisten ins Haus, so dass die Schülerinnen ein gutes Anschauungsmaterial haben, welches dann auf den Aussenstationen noch vermehrt wird.

Unsere Zahlen: Diplomierte Schwestern 1196, davon in Arbeit 627.

Ueber den Schwestern-Jargon

Nicht vergebens hat sich unser Herr Dr. Ischer oft aufgeregt über die Sprache der Schwestern: «Wenn sie von den Aussenstationen kommen, reden sie nur noch von ‚Perf‘, ‚Ops‘, ‚Supp‘, ‚Gips‘ usw.» Die Schwestern sagen noch ganz anderes, und Ihr müsst mir schon erlauben, dass ich das hier einmal erwähne und es Euch schwarz auf weiss zeige, nämlich: «Der Patient stürmt, spinnt», und was der gleichen gedankenlose und wenig elegante Ausdrücke sind. Was würdet Ihr von einer Schwestern sagen, die sich in dieser Sprache über eines von Euren Angehörigen äusserte? Wir sagen solche Sachen ja gewöhnlich nur unter uns. Aber wir dürfen uns auch in unserer alltäglichen Redensart nicht allzu bequem gehen lassen. Wir selbst merken es oft gar nicht mehr, wenn wir solche Wörter brauchen, ein Dritter aber wird sich darüber entsetzen und finden, wir seien roh und ungebildet. Wir meinen immer, dass gerade der Unterricht in Psychiatrie unsere Schwestern davor bewahren sollte, einen unruhigen oder desorientierten Kranken mit dieser wenig einsichtigen Bemerkung abzutun.

So gut wir uns daran gewöhnen können, bei Tisch über anderes zu reden, als was der liebe Tag gebracht hat und alles zu verhächeln, was nur immer geschehen ist, so leicht können wir uns auch davon hüten, gewisse «Fachausdrücke» zu brauchen. Unsere Sprache wird sowieso malträtiert. Wer spricht noch seinen Dialekt? Heute heisst alles «gross», was ein wenig über dem Durchschnitt ist (oder auch nicht); vorher war es glatt, bäumig, gent usw. Schade um die Sprache. Aber wir sind freie Schweizer und machen was wir wollen, indem wir möglichst alles kopieren, was der andere tut und sagt.

Ich bitte Euch nur, mit der unfeinen Berufssprache aufzuräumen. Wir wollen darin so wenig verwildern, wie in anderen Dingen des täglichen Lebens, als da sind z. B. Tischmanieren und Höflichkeit des Umgangs. Immer wieder muss man sich einmal fragen, wie benehme ich mich eigentlich, wo muss ich bremsen, wo verbessern.

Die Oberin.

«Ueber die Berge hob sich die Sonne, leuchtete in klarer Majestät in ein freundliches, aber enges Tal und weckte zu fröhlichem Leben die Geschöpfe, die geschaffen sind, an der Sonne ihres Lebens sich zu freuen. Aus vergoldetem Waldessaume schmetterte die Amsel ihr Morgenlied, zwischen funkeln den Blumen in perlendem Grase tönte der sehnsgütigen Wachtel eintönend Minnelied, über dunkeln Tannen tanzten brünstige Krähen ihren Hochzeitsreigen oder krächzten zärtliche Wiegenlieder über die dornichten Bettchen ihrer ungefiederten Jungen.

In der Mitte der sonnenreichen Halde hatte die Natur einen fruchtbaren, beschirmten Boden eingegraben; mittendrin stand stattlich und blank ein schönes Haus, eingefasst von einem prächtigen Baumgarten, in welchem noch einige Hochäpfelbäume prangten in ihrem späten Blumenkleide; halb stand das vom Hausbrunnen bewässerte üppige Gras noch, halb war es bereits dem Futtergange zugewandert. Um das Haus lag ein sonntäglicher Glanz, den man mit einigen Besenstrichen, angebracht Samstagabends zwischen Tag und Nacht, nicht zu erzeugen vermag, der ein Zeugnis ist des köstlichen Erbgutes angestammter Reinlichkeit, die alle Tage gepflegt werden muss, der Familienehre gleich, welcher eine einzige unbewachte Stunde Flecken bringen kann, die Blutflecken gleich unauslöschlich bleiben von Geschlecht zu Geschlecht, jeder Tünche spottend.»

Jeremias Gotthelf.